

Das Benediktinerkloster Muri

R^{mo} D^{no} D. IOAN. IODOCO
MONASTERII MURI ABBAS
TI: NEC NON VEN. CONV. V.
F. IO. CASPAR^o WINTER
LIN FIV^o DEM CONVENTVS
OFF. L. D. A^o 1615. 20 AVG

1. Das benediktinische Mönchtum

Das christliche Mönchtum hat seine Wurzeln in der Parabel vom reichen Jüngling. Der hl. Basilius weist darauf hin, wenn er sagt: «Wer Gott liebt, verlässt alles und geht fort zu Gott.» Neben das Eremitentum nach dem Vorbild des hl. Antonius († 356) trat bald das Zönobitenum, das Mönchsleben in Gemeinschaft. Auf dem Erbe früherer Mönchsväter aufbauend, wurde Benedikt von Nursia († nach 546), der dem Namen und der Gnade nach ein «Gesegneter» war, der «Vater des abendländischen Mönchtums». Um das Jahr 529 gründete er auf dem Monte Cassino das erste Benediktinerkloster, für das er eine Regel schrieb, die «eine der denkbar stärksten bildnerischen Mächte ist, die dem Abendland geschenkt wurden.» (Walter Nigg). Noch in neuester Zeit wurden dem hl. Benedikt die Ehrentitel «Vater Europas» (Pius XII.) und «Schutzpatron Europas» (Paul VI.) zuteil.

Das benediktinische Mönchsideal besteht in der harmonischen Verbindung von Gebet und Arbeit. Der Ort, wo das Ideal verwirklicht wird, ist das Kloster, dem der Mönch durch das Gelübde der Beständigkeit angehört und wo der Abt Christi Stelle vertritt. Alle Kulturarbeit der Benediktiner im Laufe der Jahrhunderte war nicht Ziel, sondern nur eine äussere Frucht des monastischen Lebens. Das Mönchtum ist nicht zweckgebunden, sondern unmittelbar Gott zugewandt.

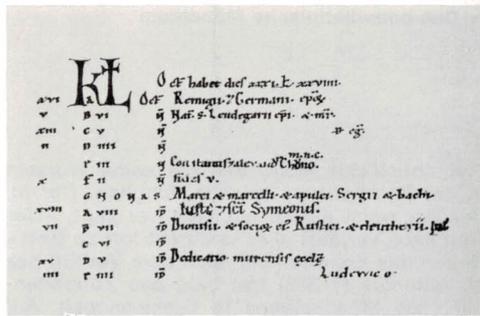
Die Regel des hl. Benedikt wurde mit der Zeit die massgebende Klosterregel im Abendland. Die einzelnen Benediktinerklöster blieben selbständig, autonom. Im Laufe der Jahrhunderte entstanden Abzweigungen der Benediktiner, von denen die grösste der Orden der Zisterzienser ist. Nach dem Konzil von Trient erfolgte der Zusammenschluss der Abteien einzelner Länder zu Kongregationen. Zur Schwei-

Krypta in Muri aus dem 11. Jh.

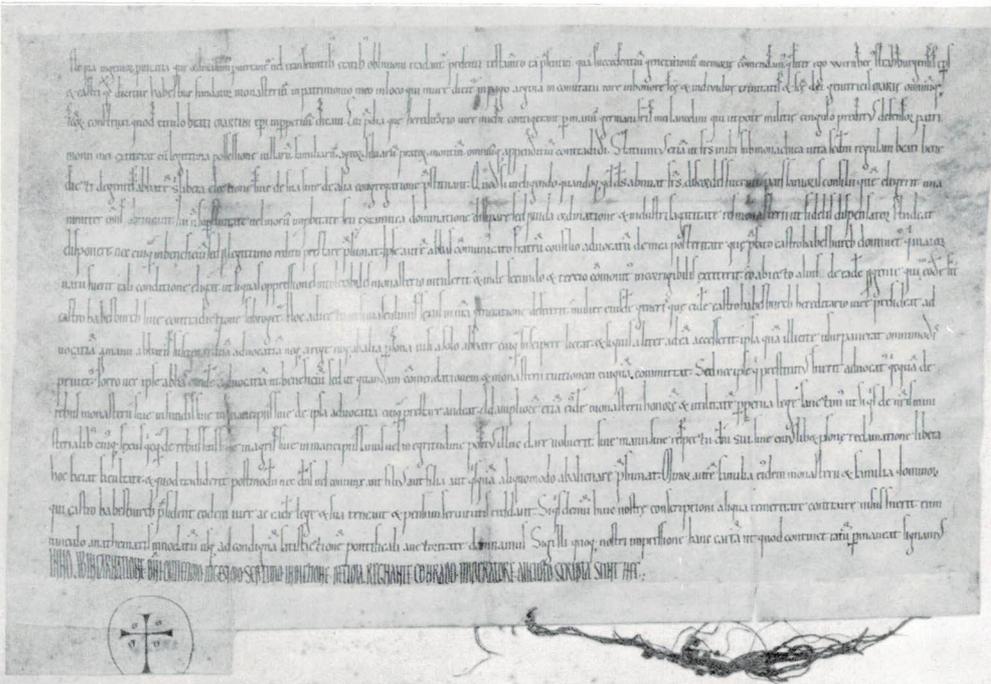


zer Kongregation gehören heute noch die Abteien Einsiedeln, Disentis, Muri-Gries, Engelberg und Mariastein, dazu Marienberg im Tirol. 1893 vereinigten sich auf Wunsch Papst Leos XIII. die einzelnen Kongregationen zu einer Konföderation, an deren Spitze ein Abt-primas die Benediktiner in Rom vertritt. Ende 1970 zählte der Orden 344 Männerklöster (Abteien und Priorate) mit rund 11 000 Mitgliedern und 438 Frauenklöster (selbständige Nonnen- und Schwesternklöster) mit rund 22 400 Mitgliedern.

Kalendarium mit Eintrag der Kirchweihe von Muri am 11. Oktober.
Psalterium Ende 11. Jh. Cod. Sarnen 20.



Stiftungsurkunde, geschrieben um 1100, ausgestellt auf das Jahr 1027. Staatsarchiv Aarau.



2. Die Anfänge des Klosters Muri

Am Anfang der Geschichte des Klosters Muri steht weder eine wunderbare himmlische Erscheinung noch das legendengeschmückte Leben eines Heiligen, sondern das Bedürfnis nach Sühne für eine menschliche Schuld. Ita von Lothringen († nach 1032), die Gemahlin des Grafen Radbot von Habsburg († vor 1045), soll die Klostergründung angeregt haben. Ob Bischof Werner von Strassburg († 1027), der der Gründung Pate stand, der Bruder Ita oder Radbots war, vermag die Forschung nicht einwandfrei zu entscheiden. Die Urkunde mit dem sogenannten Testament Bischof Werners, die allerdings erst um 1100 geschrieben wurde, verlegt die Gründung in das Jahr 1027. Unsere Kenntnisse über die Anfänge Muris verdanken wir den berühmten Acta Murensia, einer um 1150 geschriebenen Klosterchronik, die eine wertvolle und im wesentlichen zuverlässige Geschichtsquelle darstellt. Sie enthält neben den Angaben über die Einrichtungen des klösterlichen Lebens eine Genealogie der Ahnen des Hauses Habsburg, den ältesten Murenser Bibliothekskatalog und ein Güterverzeichnis mit interessanten Nachrichten über die Alpwirtschaft auf den Besitzungen des Klosters in der Innerschweiz.

Die Besiedlung des Klosters erfolgte durch Benediktinermönche von Einsiedeln. An ihrer Spitze befand sich Propst Reginbold, der den äusseren und inneren Aufbau der Neugründung nach dem Vorbild seines Mutterklosters leitete. Die Kirche wurde erst unter seinem Nachfolger Burkard vollendet. Am 11. Oktober 1064 weihte Bischof Rumold von Konstanz die dreischiffige romanische Basilika, von der die Krypta und die Mauern des Chors und des Querschiffs noch erhalten sind. Der heilige Martin von Tours († 397), der berühmteste Vertreter des Mönchtums im Abendland vor dem heiligen Benedikt, wurde zum Titular der Kirche und zum Patron des Klosters bestimmt. Seitdem ist St. Martin, dem schon der heilige Benedikt ein Heiligtum erbaut hatte und dem im Laufe der Jahrhunderte in der deutschen Schweiz allein über 80 Kirchen und Kapellen geweiht wurden, für die Mönche von Muri der hochverehrte Hausvater und Klosterpatron. Ein Jahr nach der Weihe der Kirche wählte der Konvent Propst Burkard zum ersten Abt von Muri und löste damit die rechtliche Bindung an das Mutterkloster. Die Stifterfamilie übte von Anfang an die eigentliche Herrschaft über das Kloster aus,



Siegel des Abtes Heinrich von Schönwerd, Urkunde 1322 Juni 20. Aarau.
Bild: St. Benedikt



Ältestes Konventsiegel von Muri, Urkunde 1312 Juni 26. Zürich.
Bild: St. Martin

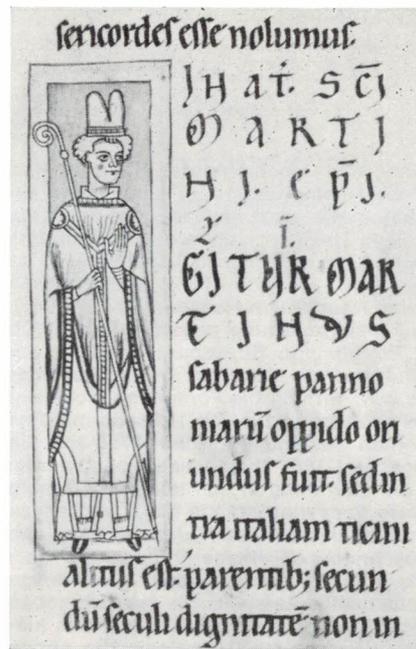
das darum in allen wesentlichen Belangen vom Willen des gräflichen Hauses abhängig war. Unter dem Einfluss der von Cluny ausgegangenen Reformbewegung, die unter Papst Gregor VII. zu einem Kampf um die Freiheit der Kirche wurde, verzichtete Graf Werner 1082 auf die Herrschaft über das Kloster und liess zugleich durch Mönche von St. Blasien die alten Einsiedler Bräuche abschaffen und die kluniazensischen Gewohnheiten von Fruttuaria einführen. Die habsburgische Herrschaft wurde in eine Schutzvogtei umgewandelt.

Die Stifter und mehrere ihrer Nachkommen wurden in Muri begraben, die Stifter Radbot und Ita vor dem Kreuzaltar, der in der Mittelachse zwischen Langhaus und Vierung stand. Als letztes Glied der Stifterfamilie fand Heilwig von Kiburg, die Mutter König Rudolfs, 1260 in Muri ihre Ruhestätte. Heute noch wird der Stifter und Wohltäter aus dem Hause Habsburg, das mit König Rudolf aus der Morgendämmerung in das helle Tageslicht der Geschichte trat, täglich im Gebete gedacht. 1971 wurde für die Angehörigen der kaiserlichen Familie aus dem Hause Habsburg-Lothringen in der Loretokapelle (ehemaliger Nordarm des Kreuzgangs) wieder eine Familiengruft errichtet. Karl I., der letzte Kaiser von Österreich und König von Ungarn († 1922), war Nachkomme des Klosterstifters Radbot in der 28. Generation.

Um 1082 entstand in der Nähe von Muri ein Nonnenkloster, das am Ende des 12. Jahrhunderts nach Hermetschwil an der Reuss verlegt wurde und heute noch unter der kirchlichen Jurisdiktion des Abtes von Muri steht. Die Frauenabtei fiel 1876 der Säkularisation zum Opfer. 1892 wurde sie in das ehemalige Dominikanerinnenkloster Habsthal in Sigmaringen übertragen. Sie zählt heute 51 Nonnen, von denen 14 das alte Mutterkloster bewohnen.

Im Jahre 1120 erfolgte von Muri aus die Besiedlung des von einem Edlen von Sellenbüren gestifteten Klosters Engelberg; an der Spitze der Gründermönche befand sich der selige Adelhelm († 1131).

Unter Abt Luitfrid (1085—1096) erlebte das Kloster Muri die erste ungestörte Blütezeit. Er regelte nicht nur endgültig das Verhältnis des Klosters zur Stifterfamilie, sondern garantierte auch dessen Unabhängigkeit vom zweiten Mutterkloster St. Blasien. Der Chronist nennt ihn einen heiligmässigen Mann und einen in jeder Beziehung bewährten Organisator des monastischen Lebens. Seit dem 17. Jahrhundert trägt er den Titel eines «Seligen», ohne dass ihm je liturgische Verehrung erwiesen worden wäre.



St. Martin.
Lektionar 12. Jh. Cod. Sarnen 6.

3. Jahrhunderte und Schicksale

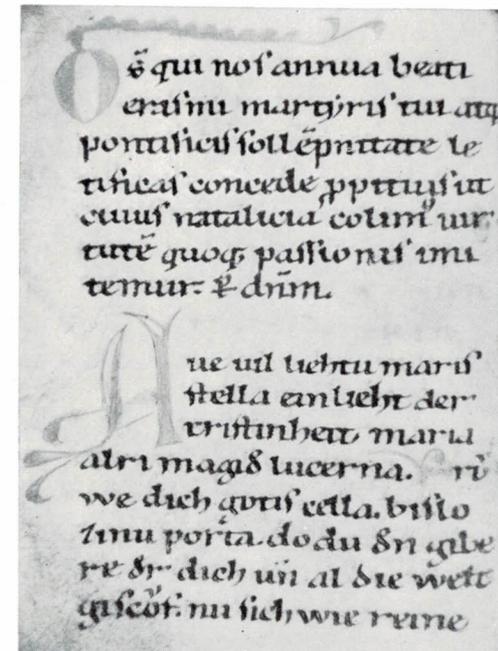
Während wir aus den Jahrhunderten des Mittelalters über das innere Leben wenig vernehmen, berichten uns die Annalen mehr von den wechselvollen äusseren Schicksalen, von päpstlichen und kaiserlichen Schutzbriefen, von der Bedrohung und Verteidigung der Rechte und von schweren Kriegsnoten. Häufige Brände und Plünderungen (1300, 1386, 1443/1445 und 1531) zerstörten viele Bücher und Urkunden und kostbare Gegenstände des Kirchenschatzes.

Die Kulturgeschichte des Mittelalters ist ohne die benediktinische Arbeit in Schule und Scriptorium nicht denkbar. Schon Propst Reginbold hatte in Muri den Grundstock zu einer ansehnlichen Bibliothek gelegt und eine Schule für die «Söhne des Adels» und auch eine Schreibstube eingerichtet, in der die Mönche Notker und Heinrich liturgische und andere Bücher abschrieben. Von der Liebe der mittelalterlichen Mönche zu den Büchern zeugt eine Stelle in den Acta Murenensia: «Man muss die Bücher immer wieder abschreiben und vermehren und verbessern und ausschmücken; denn das Le-

ben geistlicher Personen ist ohne Bücher nichts.» 1840 und 1942 entdeckte man in den Holzdeckeln zweier Inkunabeln der Klosterbibliothek die Fragmente des «Osterspiels von Muri». Dieses älteste geistliche Drama in deutscher (hochalemannischer) Sprache, das um 1250, möglicherweise in Muri selber, entstanden ist, erlebt in unserer Zeit wieder Neuaufführungen. Den Namen Muris trägt auch das älteste deutsche Marienlied, die sogenannte «Mariensequenz aus Muri». Sie befindet sich in einem kleinen Pergamentkodex aus dem 12. Jahrhundert («Gebetbuch der Königin Agnes» genannt), der «eines der interessantesten literarischen Denkmäler christlicher Kulturgeschichte auf Schweizer Boden» ist (O. Karer), aber wohl erst später in den Besitz des

Links: Murenser Psalterium, Anfang 12. Jh.
Cod. Sarnen 42.

Rechts: Anfang der Mariensequenz aus Muri:
Aue uil liehtu maris stella, ein lieht der christinheit,
maria — Sei gegrüsst, viellichter Meeresstern, du Licht
der Christenheit, Maria.
Cod. Sarnen 69.





Klosters Muri gelangte. Noch im 17. und 18. Jahrhundert erfreute sich das Kloster einer hohen Buchkultur, besonders in der Einbandkunst, die von einem ausgesprochenen Sinn für Geist und Schönheit zeugt. «Benediktinische Geistigkeit hat nie in der Verachtung des wahrhaft Schönen das Heil gesehen, sondern betrachtete das künstlerisch Schöne als einen Abglanz der Schönheit Gottes und darum auch als einen Weg der Seele zu Gott.» (Abt Leodegar Hunkeler)

Es gab für Muri kein freiherrliches Privileg, das den Nichtadeligen den Eintritt ins Kloster verwehrte, wie das zum Beispiel in Einsiedeln der Fall war. Hingegen entstammten die Äbte bis zum Ende des 14. Jahrhunderts meist dem Stande des ursprünglich unfreien Ministerialadels. Konrad Brunner (1380—1410), der von Hasle bei Muri stammte, scheint der erste bürgerliche Abt gewesen zu sein.

Im Jahre 1114 verlieh Kaiser Heinrich V. dem Abt die niedere Gerichtsbarkeit, welche dieser durch einen Amtmann bis 1798 über das Amt Muri und einige benachbarte Dörfer ausübte. Um die Mitte des 14. Jahrhunderts besass das Kloster ausser in Muri in 95 Ortschaften (vor allem in den Freien Ämtern) Güter und Rechte und mehrere Kollaturen. Im 18. Jahrhundert lagen die Besitzungen des Klosters vor allem in den heutigen Kantonen Aargau, Luzern, Zürich und Thurgau und in Schwaben.

Nach der Eroberung des Aargaus 1415 übernahmen die Eidgenossen von den Habsburgern mit der Herrschaft über die Freien Ämter auch die Schirmvogtei über das Kloster Muri. 1431 stellten die regierenden Orte Zürich, Luzern, Schwyz, Unterwalden, Zug und Glarus auf Bitten Abt Georg Russingers «Gott zu Lob und Sanct Martin zu Ehren» dem Kloster einen Schutz- und Schirmbrief aus.

Wie andere Klöster, so nahm auch Muri an den Niedergangerscheinungen und Reformbestrebungen des spätmittelalterlichen Mönchtums teil. Den Bemühungen der Äbte um die Durchführung der Reformverordnungen, die im Zusammenhang mit dem Konzil von Konstanz auf dem Provinzialkapitel zu Petershausen 1417 erlassen worden waren, blieb ein voller Erfolg versagt. Im Jahre 1507 erhielt Abt Johannes Virabent für sich und seine Nachfolger von Papst Julius II. die Prälatenwürde, das heisst das Recht, beim feierlichen Gottesdienst die Pontifikalien zu gebrauchen. In relativ geordneten Verhältnissen trat das Kloster in das Zeitalter der Glaubensspaltung. Zwei Mönche

Pedum des Abtes Laurenz von Heidegg. Renaissance. In der Krümme St. Martin, darunter die Wappen des Klosters und des Abtes. Sarnen.

Rechts: Scheibe des Abtes Johann Jodok Singisen 1617. Rechts St. Benedikt, links St. Martin. Sarnen.



nahmen 1526 am Religionsgespräch in Baden teil und unterschrieben die katholischen Glaubenssätze. Der zwar der Welt im Geist der Renaissance stark zugewandte, aber kraftvolle Abt Laurenz von Heidegg (1508—1549), der einem ehemaligen kiburgisch-habsburgischen Dienstmannengeschlecht angehörte, widerstand dem Drucke Zürichs und rettete das Kloster mit Hilfe der katholischen Orte durch die Stürme der Religionskämpfe hindurch. Sein Nachfolger Abt Johann Christoph von Grüt (1549—1564) stammte noch aus Zürich, wo sein Vater der Hauptgegner Zwinglis und der bedeutendste Führer der katholischen Opposition gewesen war. In der Zeit des nachreformatorischen Wiederaufbaues entstand der spätgotische Kreuzgang mit den Renaissance-Scheiben aus der Werkstatt des Zürcher Glasmalers Carl von Egeri, die «ein Gesamtkunstwerk von internationalem Rang» darstellen. Seit der Reformation gehörten die Freien Ämter religiös und kulturell zur Gemeinschaft der katholischen V Orte. Das Kloster Muri vermittelte den Anschluss an die eigenständige innerschweizerische Barockkultur. Die Übertragung der Reliquien des römischen Katakombenheiligen Leontius in die Klosterkirche von Muri im Jahre 1647 machte diese vorübergehend zu einem vielbesuchten Wallfahrtsort. Besonders im 17. und 18. Jahrhundert herrschte im Kloster Muri ein reges geistiges und künstlerisches Leben. Es gibt kaum eine Kunst, die damals von den Mönchen nicht geübt worden wäre. Von 1596 bis 1634 lebte in Muri der aus Luzern stammende Priestermonch Johann Caspar Winterlin, der der letzte bedeutende klösterliche Buchmaler und Kupferstecher der Schweiz war. Mit seinen kalligraphischen Werken (Antiphonare für Muri und Beromünster) steht dieser Künstler «noch immer in der grossen Tradition der abendländischen Buchmalerei.» In den 1650er Jahren schuf der einheimische Bildhauer Simon Bachmann das früh-

barocke Chorgestühl, das mit denen von Wettlingen und St. Urban zu den schönsten in der Schweiz gehört. Unter den Wissenschaften besaßen mehrere Mönche und Äbte eine ausgesprochene Neigung für die Ordens- und Klostergeschichte: P. Augustin Stöcklin († 1641), Abt Dominikus Tschudi († 1654), P. Anselm Weissenbach († 1696), P. Leodegar Mayer († 1754) und Abt Fridolin Kopp († 1757). Wenn Muri auch nicht im entferntesten eine Gelehrtenabtei war, so fanden doch die berühmten Benediktiner Johannes Mabillon und Augustin Calmet, die 1683 bzw. 1748 Muri besuchten, anerkennende Worte nicht nur für den guten monastischen Geist, sondern auch für den wissenschaftlichen Fleiss, den sie im Kloster feststellten.

Die meisten Äbte vom 15. bis zum 18. Jahrhundert stammten aus angesehenen bürgerlichen Stadtgeschlechtern oder aus alten Patrizierfamilien. Auch im Konvent hatte das städtisch-aristokratische Element das Übergewicht. So waren von den 40 Konventualen im Jahre 1694 12 in den Städten Luzern und Zug beheimatet, 8 in den Länderhauptorten Altdorf, Schwyz, Stans und Sarnen, 7 in den Landstädten Sursee, Baden, Bremgarten, Zurzach, Kaiserstuhl und Klingnau. Diese Tatsache war nicht die Folge eines Privilegs; der Zug der Ordensberufe aus städtischen und halbstädtischen Kreisen ging damals mehr zu

Rechts: Zierseite Ostern aus dem Antiphonar von Johann Caspar Winterlin 1619.
Ms. Muri fol. max. 1, Aarau.

Eigenhändige Professurkunde des Abtes Hieronymus Frey 1553. Sarnen.

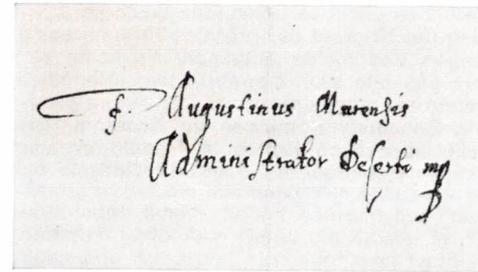
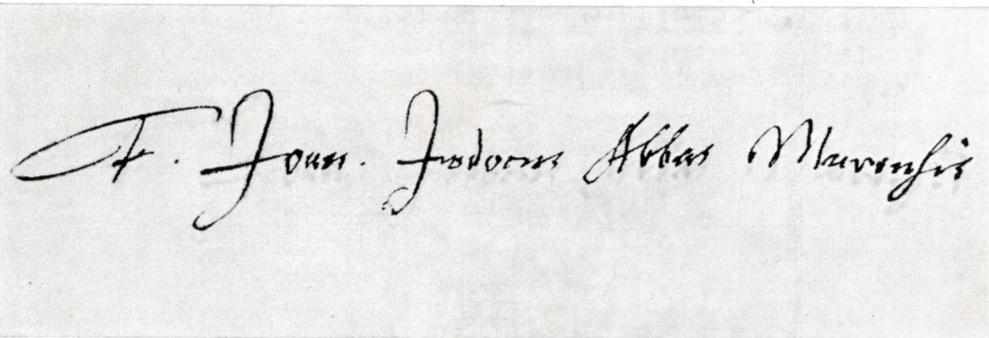
Ego frater Hieronymus Frey, promitto stabilitatem et conversionem
 morum meorum, et obedientiam secundum regulam sancti Benedicti coram
 deo et sanctis eius in hoc cenobio, quod est constructum in honore
 sancti Maximi in presentia domini Joannis Christophori abbatis:
 Anno domini 1553 in die sancto pentecostes: ~ ~ ~





den Benediktinern, während die Kapuziner den Nachwuchs mehr vom Land erhielten. Die bedeutendsten Äbte dieser Zeit waren Johann Jodok Singisen (1596—1644) und Plazidus Zurlauben (1684—1723). Abt Johann Jodok leitete als Reformabt im Geiste des Tridentinums die schönste Blüteperiode des Klosters ein. Bei seiner Wahl zählte der Konvent 10 Mitglieder, bei seinem Tod 31. Dieser Abt war am Zusammenschluss der schweizerischen Benediktinerklöster zu einer Kongregation (1602) massgebend beteiligt und erlangte 1622 mit Engelberg, Rheinau und Fischingen die Exemption von der Jurisdiktion des Bischofs von Konstanz. Abt Johann Jodok war mit dem grossen Mauriner Mabillon darin einig, dass eine gute geistige Ausbildung fördernd auf das geistliche Leben wirke. Er liess viele junge Mönche bei den Jesuiten in Dillingen und Ingolstadt studieren und gab damit der eigenen Klosterschule Impulse auf lange hinaus. Unter ihm fanden auch wieder Laien Aufnahme ins Kloster, die nicht Priester werden wollten, sondern als Laienmönche (Brüder) Profess ablegten. Die Strahlungskraft seiner religiös-asketischen Persönlichkeit erstreckte sich auch auf andere Klöster. Er und seine Nachfolger konnten vor allem den Abteien Pfäfers und Disentis wiederholt Reformmönche zur Verfügung stellen. P. Augustin Stöcklin, der zuerst Reformdekan in Pfäfers und dann Administrator und Abt in Disentis (1631—1641) war, ist geradezu die Verkörperung des murensischen Reformmönchtums und Barockhumanismus des 17. Jahrhunderts. Ein letztes Mal wurde am Ende des 19. Jahrhunderts ein Mönch von Muri-Gries, P. Benedikt Prevost, zum Restaurator und Abt des Klosters Disentis (1880—1916). Abt Johann Jodok Singisen wurde um

Abt Johann Jodok Singisen. Ölgemälde in Gries.
Autogramm des Abtes Johann Jodok Singisen 1623.



seiner grossen Verdienste willen mit dem Ehrentitel eines zweiten Gründers in der Mitte der Kirche zu Füssen der Stifter begraben. Abt Plazidus Zurlauben war ein grosszügiger Bauherr und Mäzen. Ausdruck des harmonischen Zusammenwirkens von benediktinischem Ordensgeist und feudalem Kultursinn, das dieser Abt verkörperte, ist vor allem die 1697 vom späteren Papst Innocenz XIII. geweihte Klosterkirche, in der der Zentralraumgedanke «einen glanzvollen und in dieser Grössenordnung für die Schweiz einzigartigen Höhepunkt gefunden hat.» Der aus Lugano stammende Giovanni Bettini war Architekt, Bauleiter und Stukkateur in einer Person. In den Jahren der regsten Bautätigkeit arbeiteten im Kloster Muri vier Tessiner Künstler aus dem Sotto-Ceneri. Im Jahre 1701 erhob Kaiser Leopold I. den Abt in den Reichsfürstenstand. Die Motive sind



Autogramm von P. Augustin Stöcklin als Administrator in Disentis 1632. Sarnen.

Majestätssiegel am Fürstendiplom vom 20. Dezember 1701. Sarnen.

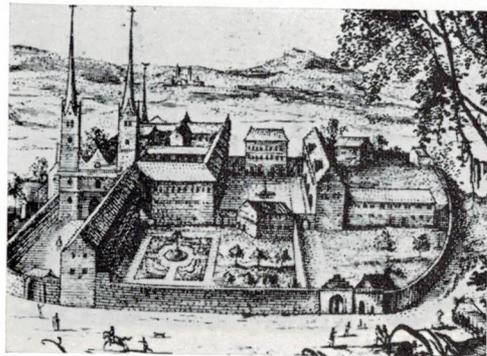
Abt Plazidus Zurlauben.
Schabblatt von Matthäus Wickart nach 1701. Sarnen.

nicht nur in der Pietät gegen «die alte herrliche Stiftung» der Vorfahren, sondern auch in der Hoffnung auf finanzielle Hilfe für die Türkenkriege zu suchen. Die reale Grundlage dieses geistlichen Fürstentums bildete das souveräne Territorium der von Abt Plazidus Zurlauben erworbenen schwäbischen Herrschaft Glatt am Neckar. Der fürstliche Glanz blieb Episode — bei der Säkularisation von 1803 fielen die deutschen Besitzungen an das Fürstentum Hohenzollern-Sigmaringen. Mit Abt Gerold Meyer stieg 1810 der «letztgewesene Reichsfürst» ins Grab.

Die Pflege der Kunst und Wissenschaft und der äussere Glanz, den Muri im 17. und 18. Jahrhundert ausstrahlte, mögen uns berechtigen, diese als die schönste Zeit der Klostergeschichte zu bezeichnen. Entscheidend aber waren der gute Geist und die religiöse Ausstrahlung. Die Früchte des gottgeweihten Lebens reifen zwar im Stillen. Aber auch in Muri gab es Mönche, die den Ruf heiligmässiger Männer genossen. Abt Gerold Haimb starb mit der Mahnung auf den Lippen: «Haltet fest an der Regel, und die Regel wird euch erhalten.» Hier, in dieser ernsten religiösen und asketi-

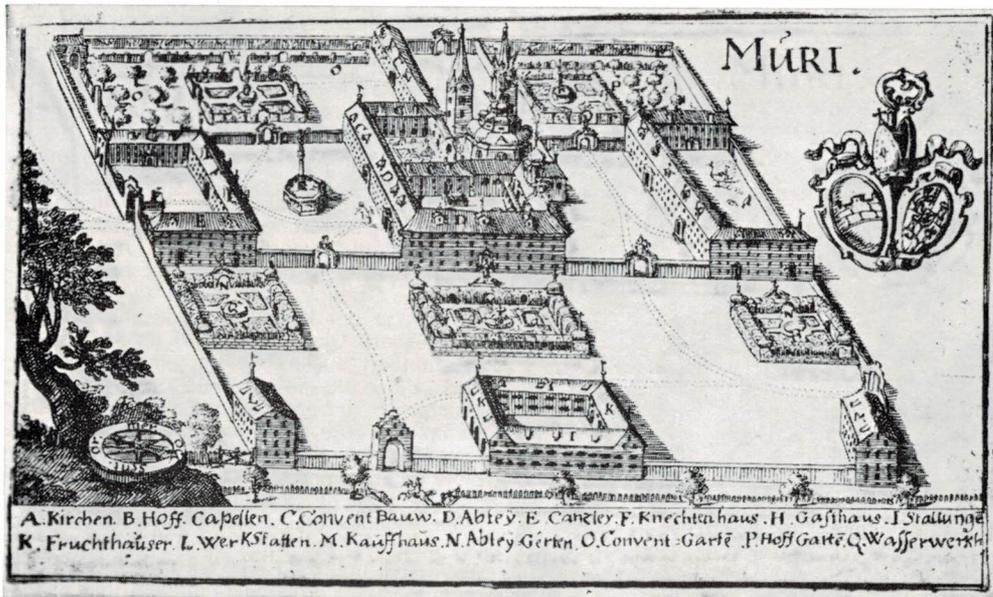
schen Haltung, liegt der Grund, warum der Konvent ungebrochen durch die geistigen Umwälzungen der Aufklärung und der Revolution hindurchging. Am 23. Juli 1798 gaben die Mönche zuhänden der helvetischen Behörden den «einmütigen Entschluss» kund, «ihr Opfer dort nach der einmal geschworenen Regel zu vollbringen, wo sie es gelobet, und ihrem Beruf am Fuss jener Altäre zu sterben, wo jeder sei-

ne ersten Gelübde getan.» Innerlich gefestigt, ging der Konvent der grössten Prüfung seiner langen Geschichte entgegen. Es sollte sich nun das alte Wort bewahrheiten: «Benedictinorum est magna praestare et graviora pati — Die Benediktiner müssen zu Grosseem fähig sein, aber auch Hartes in Geduld ertragen können.» (Marguerite d'Arbous, Äbtissin von Val-de-Grâce, † 1626)



Die vorbarocke Klosteranlage.
Stich von Cornelius Galle 1648, Ausschnitt.
Sarnen.

Die barocke Klosteranlage.
Stich aus der Schweizerkarte von H. L. Muos
und J. J. Hiltensperger 1698.
Sarnen.



A. Kirchen. B. Hoff. Capellen. C. Convent Bauw. D. Abtey. E. Cangel. F. Knechtenhaus. H. Gasthaus. I. Stallung
K. Fruchthäuser. L. Werkstätten. M. Kaufhaus. N. Abtey Gärten. O. Convent-Gartē. P. Hoff-Gartē. Q. Wasserwerk

4. Die grosse Prüfung

Aus dem Jahrhundert der sogenannten Aufklärung wehte ein unfreundlicher Wind ins 19. Jahrhundert hinein. Schon während der Französischen Revolution waren die Klöster in die allgemeine Auflösung hineingerissen worden, wurden dann aber im Geiste der bewahrenden Tendenzen der Restauration nach 1815 in ihrem Bestande wieder gesichert. Für die aargauischen Klöster aber bedeutete das nur eine Galgenfrist.

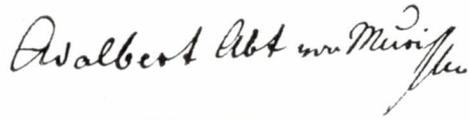
Die Zuteilung des katholischen Freiamtes zu dem 1803 geschaffenen neuen Kanton Aargau war nicht ohne schmerzliche Lösung aus der jahrhundertealten Gemeinschaft der V Orte erfolgt. In den dreissiger Jahren geriet das heterogene aargauische Staatsgebilde in eine heftige Gärung, die am Ende sogar die ganze Schweiz in den Abgrund zu reissen drohte. Immer bedrohlicher wurde sichtbar, dass der

sogenannte Zeitgeist ausgesprochen klosterfeindlich war. Ein rationalistisches und rein diesseitiges Nützlichkeitsdenken schaute die Klöster als «Auswüchse einer finstern und abergläubischen Zeit» an. Der unversöhnliche Klostergegner Augustin Keller gab dieser Einstellung pathetischen Ausdruck: «Stellen Sie einen Mönch in die grünsten Auen des Paradieses, und so weit sein Schatten fällt, versengt er jedes Leben, wächst kein Gras mehr.» Hundert Jahre später schreibt der protestantische Theologe Walter Nigg: «Die katholische Kirche besitzt in den Orden ihre unversieglige Brunnenstube, in der alle Wasser rieseln und ohne die das christliche Land weitgehend eingetrocknet wäre. Tatsächlich ist ein Katholizismus ohne Mönchtum nicht vorstellbar. Begreiflich, dass, wer die katholische Kirche tödlich verwunden will, immer den Angriff gegen die Klöster als ihre wahren Kraftzentren zu richten hat.»

Abt Adalbert Regli.
Wachsboisierung von Xaver Heuberger um 1840.
Sarnen.



1834 begannen die radikalen Regierungsmänner mit Massnahmen, die mit Recht als Schritte zur geplanten Aufhebung betrachtet wurden. Zuerst verordnete der Staat die Inventarisierung des Klostervermögens in seinem, nicht in des Klosters Interesse, um ihm schliesslich alles zu nehmen. Als Heinrich Zschokke meinte, das Kloster Muri könnte bei rationellerer Bewirtschaftung viel reicher sein, erhielt er vom spätern Abt P. Adalbert Regli (1800—1881) die bezeichnende Antwort, dass das nicht der Zweck der Stiftung sei und dass das nur mit Härte gegen die vielen, die vom Kloster leben, geschehen könnte. Diese Antwort ist eine treffende Illustration der sozialgeschichtlichen Bedeutung der alten Klöster, die in dem Spruch des Mittelalters ihren Ausdruck gefunden hat: «Unterm Krummstab ist gut wohnen.»



Abt Adalbert Regli 1847.

Wenn die Mönche ihren angestammten Besitz zu retten suchten, dann ging es ihnen um ein heiliges Recht. In welchem Geiste sie es taten, zeigt uns P. Beat Fuchs (1777—1853): «Ich scheue die Armut nicht, wenn wir nur wieder im Hause Gottes einträchtig beisammen leben können. Wir werden in der Armut besser werden.»

Ende 1835 verloren die Klöster die eigene Vermögensverwaltung. Damit verbunden war das Verbot, weiterhin Novizen aufzunehmen. So mussten die Klöster langsam aussterben. Fast gleichzeitig schloss der allmächtige Staat im Geiste kulturpolitischer Gleichschalterei die alten Klosterschulen und lähmte dadurch besonders das eigenständige geistige Leben des katholischen Freiamtes. Die Klosterschule von Muri zählte damals nahezu 40 Schüler.

Im Januar 1841 erfolgte der letzte Schlag: die gewaltsame Aufhebung. Den lange gesuchten Vorwand dazu bot der von der Regierung durch die unbegründete Verhaftung der katholischen Oppositionsführer provozierte Aufstand im Freiamt. Um ihr Ziel zu erreichen, machten die Radikalen das Kloster Muri für die Unruhen verantwortlich, und am 13. Januar wurde in einer leidenschaftlich erregten Sitzung vom Grossen Rat das Todesurteil über alle Klöster des Kantons ausgesprochen. Die Ereignisse vom Januar 1841 sind von geradezu dramatischer Spannung. Am 27. Januar, einem nasskalten Wintertag, mussten die Mönche und Nonnen, auch Greise und Kranke, ihre Klöster verlassen. Die Stimmen der Leidenschaft sind

längst verhallt und haben keinen Bestand vor dem Urteil der Geschichte. Die Worte aber, die der letzte Abt von Muri beim Abschied vom Kloster an seine Mitbrüder richtete, bleiben — sie bilden die Brücke zu einer neuen Zukunft: «Ich möchte Sie vor allem bitten, dass Sie Gott aus ganzem Herzen, mit allen Kräften und über alles lieben. Wir wollen unseren Feinden verzeihen, wie wir wünschen, dass Gott uns verzeihe. Wir wollen einander immer als Brüder betrachten.»

Durch die Säkularisation gingen die Klostergebäude, die Kirche, die Bibliothek und das Archiv in den Besitz des Staates über. Einen Teil des Kirchenschatzes, der Handschriften und des Archivs konnte der Konvent vor dem Zugriff der öffentlichen Hand retten. In den Gebäulichkeiten wurden mit der Zeit die Bezirksschule, eine Heil- und Pflegeanstalt, das Bürgerheim, die Gemeindeschule und Räume für die Gemeindeverwaltung eingerichtet.

In den Jahren 1929—1934 wurden die Stukkaturen und Fresken der Kirche sowie die Krypta restauriert. 1941 — hundert Jahre nach der Klosteraufhebung — übergab die Kantonsregierung die Klosterkirche der katholischen Kirchgemeinde Muri, die seitdem das noch lange dauernde Restaurierungswerk fortsetzt: 1953—1957 Aussenrenovation und Wiederherstellung des Kreuzganges, wobei die 1841 nach Aarau verbrachten Glasgemälde wieder eingesetzt wurden. 1961—1962 die beiden Chororgeln von Josef und Victor Ferdinand Bossart (1743/44), 1965—1970 die Grosse Orgel von Thomas Schott (1630, 1744 von Bossart den Chororgeln angepasst). Die drei Murenser Orgeln gelten heute als ein Werk von europäischer Bedeutung.

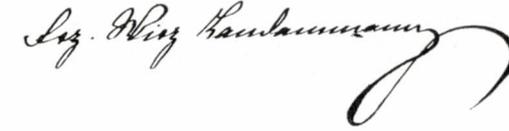
Im Jahre 1957 eröffnete die Kirchgemeinde Muri im Ostflügel des Kreuzganges ein Hospiz für einige Mönche aus dem in Gries weiterlebenden Muri-Konvent. Dieses Hospiz ist ein Denkmal der nie erloschenen Liebe des Murianer und Freiamter Volkes zu seinem alten Klosterheiligtum.

5. Die neue Heimat

Das Kloster Muri zählte bei der Aufhebung 37 Mitglieder (29 Priester und 8 Laienbrüder). 1549 waren es nur 10 gewesen; 1664: 34; 1798: 42. Von den 37 Konventualen im Jahre 1841 waren 23 Aargauer (davon 19 aus dem Freiamt), 3 Urner, 3 Schwyzer, 3 Luzerner, 2 Unterwaldner, je ein Solothurner, St. Galler und Württemberger. An der Spitze des Konventes stand Abt Adalbert Regli, ein armer Bergbauernsohn aus dem Urserental. Er war 1838 im Alter von 38 Jahren zum Abt gewählt worden, nachdem er zuvor mit Umsicht und Tatkraft den wichtigen Posten eines Klosterstatthalters versehen hatte. Verständig und von nüchternem Urteil, besonnen und beherrscht, war dieser fromme Priester und treue Sohn des heiligen Benedikt der Mann der Vorsehung für sein Kloster. Nachdem er alles für die Wiederherstellung des verletzten Rechtes getan hatte, wobei ihm der Schaffhauser Antistes und spätere Konvertit Friedrich Hurter seine gewandte Feder zur Verfügung stellte, richtete er seine Blicke vertrauensvoll in die Zukunft und griff zum Wanderstab. Aber ohne gleichgesinnte Mitbrüder wäre es auch Abt Adalbert nicht möglich gewesen, das Kloster neu zu begründen. «Mit Freuden und wie einstimmig» sagten sie zu, als er daran ging, eine neue Heimat in der Fremde zu schaffen. Er war für sie alle in der Unruhe der Zeit der feste, ruhende Mittelpunkt. So wurde er nach seinem Tod 1881 gekennzeichnet: «Seine Klugheit, seine reichen Erfahrungen, seine Liebe gegen alle, seine Tugend und seine Frömmigkeit machten, dass jeder seiner Söhne mit ebenso grossem Vertrauen als kindlicher Liebe und Verehrung auf den erprobten Steuermann hinblickte und im Anblick seiner Ruhe und seines Gottvertrauens wieder Frieden und Ruhe gewann. Immer und in allen Dingen suchte er nicht sich selbst, sondern nur die Ehre Gottes, das Wohl seines heissgeliebten Klosters und das Heil der Seelen.»

Eine erste Exilheimat fand Abt Adalbert im Lande des Bruder Klaus, der im Kloster Muri immer hohe Verehrung genossen hatte. In Unterwalden (inter silvas) war das Kloster einst lange vor der Gründung der Eidgenossenschaft Grundeigentümer und Rechtsträger gewesen. Anlass zur Übersiedlung nach Sarnen bot eine zufällige Begegnung des Abtes mit Obwaldner Regierungsmännern kurz nach der Klosteraufhebung. Am 16. Oktober 1841 kam, vor allem auf Betreiben von Landammann Franz Wirz, der befristete Vertrag zustande,

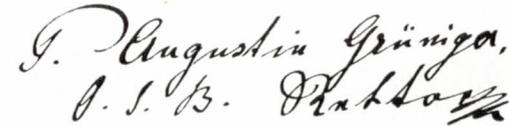
nach dem der Abt die Leitung des kantonalen Kollegiums übernahm. Dieses Kollegium war 1752 von der Regierung aufgrund eines Testamentes des Exjesuiten Dr. Johann Baptist Dillier (1668—1745) gegründet worden. 1841 befand es sich in einem solchen Zustand, dass die Übernahme durch die Benediktiner fast als Neugründung gelten kann. Dieses Tätigkeitsfeld verblieb ihnen auch dann, als Abt Adalbert



Landammann Franz Wirz 1841.

die kirchenrechtliche Existenz des Stiftes nach Gries bei Bozen verlegte: die Regierung wünschte es, und Abt Adalbert sah in Sarnen nicht nur die «Wiege der Wiedervereinigung», sondern auch ein Bindeglied zwischen Heimat und Fremde. 1850 erfolgte der definitive Abschluss des Vertrages zwischen der Regierung und dem Abt.

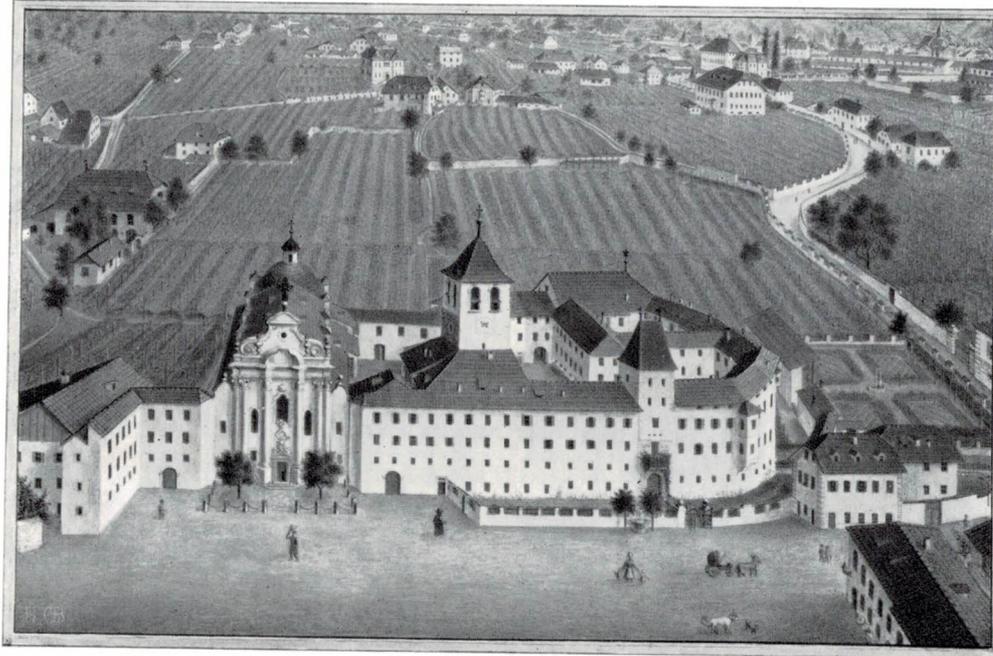
1841 zählte das Kollegium 31 Schüler, heute sind es 370. P. Augustin Grüniger, seit 1863 Rektor, der letzte Schüler von Muri und erste Novize von Gries und spätere Abt (1887—1897), gab der Schule auf lange hinaus Gepräge und Ansehen. Heinrich Federer war sein Schüler und geistlicher Sohn. P. Augustin kommt das



P. Augustin Grüniger 1865.

Hauptverdienst um den Bau des Konviktes (1867/68) zu, das den Charakter einer vom Kloster Muri-Gries zu verwaltenden Stiftung hat. Dadurch wurde einer grösseren Zahl ausserkantonalen Schüler der Besuch des Kollegiums ermöglicht. 1868 stieg die Zahl der Schüler von 78 auf 107. 1891 wurde das sechsklassige Gymnasium um einen zweijährigen Lyzealkurs erweitert, nachdem der inzwischen zum Abt erwählte Rektor auf Kosten des Klosters ein grosses Schulgebäude (Gymnasium) errichtet hatte. 1841 unterrichteten 3 Patres an der Schule, 1891 waren es 14. 1893 wurden die ersten Reifezeugnisse ausgestellt, die die eidgenössische Anerkennung erhielten. 1936 wurde die seit 1841 bestehende Realabteilung zur Handelsschule erweitert. — Ein Benediktinerkloster existiert nicht um der Schule willen; aber «für einen Priestermonch ist an sich die Schultätigkeit ein ideales Arbeitsgebiet. Sie erfüllt alle Forderungen benediktinischer

Arbeit: sie trägt das Stigma echter, beschwerlicher, täglicher Arbeit, sie lässt sich vereinen mit dem Leben im Kloster und ist ein Dienst an Kirche und Welt.» (Abt R. Tschudy) Schon bald nach der Klosteraufhebung erwog man am Kaiserhof in Wien die Möglichkeit, für den vertriebenen Konvent von Muri ein Asyl in Österreich zu eröffnen. Die Anregung ging von Joseph Freiherrn von Werner aus.



Fürst Metternich griff sie auf und förderte sie mit grosser Beharrlichkeit. Bereits im Sommer 1841 unterzeichnete Kaiser Ferdinand eine Resolution, dem Konvent von Muri das ehemalige Augustinerkloster Gries als Zufluchtsort anzu-

Fürst von Metternich 1843.

bieten, falls sich die Hoffnung auf Wiederherstellung Muris nicht erfüllen sollte. Dieser Entschluss war sowohl ein Akt dynastischer Pietät des Hauses Habsburg gegen die Stiftung und Grabstätte seiner Vorfahren als auch der politischen Berechnung des Fürsten Metternich, der dadurch die Hilflosigkeit seiner Politik gegenüber dem revolutionären Radikalismus in

der Schweiz wettzumachen suchte. Im Brief vom 13. September 1843 an Abt Adalbert schrieb Metternich: «Zu wahrer Genugtuung wird es mir gereichen, wenn unter meiner Mitwirkung eine religiöse Gemeinde nach Österreich übertragen wird, welche mit dem Namen von Muri auch die Tugenden und die Wissenschaft, deren sich die Bewohner dieses Gotteshauses stets beflissen und durch die sie

sich notorisch die Achtung und Liebe der Bevölkerung in der Gegend des Stiftes erworben haben, auf die Nachwelt fortpflanze.» Das Augustinerchorherrenstift war um 1163 vom Grafen Arnold von Greifenstein und seiner Gemahlin Mathilde von Wittelsbach-Valay in der Au südlich von Bozen-Gries gegründet worden. 1406 überliess Herzog Leopold von Österreich, der ein Nachkomme der Stifter von Muri und Sohn des bei Sempach gefallenen Herzogs Leopold war, seine landesfürstliche Burg zu Gries den Augustinern, deren Kloster in der Au infolge häufiger Überschwemmungen der Flüsse Eisack und Talfer unbewohnbar geworden war. Die Bauanlage des Stiftes Gries ist heute noch Burg und Kloster in einem. 1769—1771 wurde die schöne spätbarocke Kirche gebaut, in der Martin Knoller die wertvollen Gemälde schuf. 1807 erlag das Kloster der rheinbund-bayerischen Säkularisation, nachdem durch den Frieden von Pressburg Tirol vorübergehend zu Bayern gekommen war. Der

letzte Propst war Augustin Nagele (1790—1815). Wiederholte Bemühungen um die Restauration des Stiftes schlugen fehl. 1845 übersiedelte Abt Adalbert mit Erlaubnis des Heiligen Stuhles nach Gries, im Glauben, «es sei der Wille Gottes und das einzige Mit-

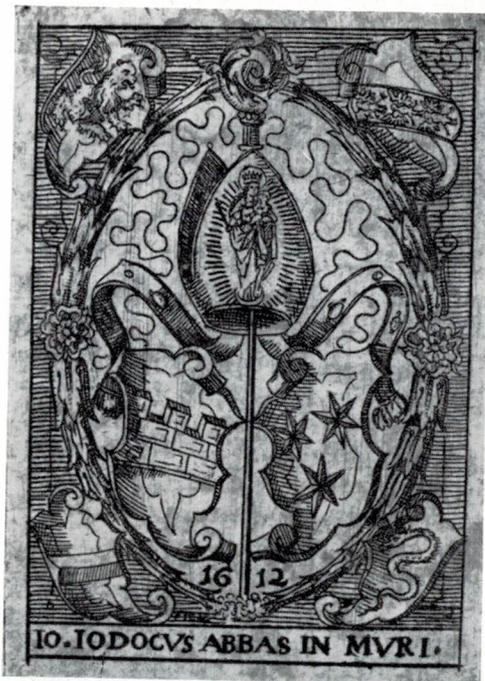
Gregorius PP. XVI.

Papst Gregor XVI. gab Abt Adalbert 1844 die Erlaubnis zur Übersiedlung nach Gries.

tel, den Konvent von Muri fortzuerhalten.» Seit 1845 gibt es das Kloster Muri-Gries: die Abtei Muri existiert kirchenrechtlich weiter, während Gries den Rang eines Priorates hat, das der Mutterabtei inkorporiert ist. Die gemütsreiche, traditionsverbundene, fromme Art der Tiroler bedeutete ohne Zweifel eine Bereicherung der schweizerischen Eigenart. Abt Adalbert gewann bald das Vertrauen des Bischofs von Trient, des Weltklerus und der Bevölkerung von Gries. Er gehörte 30 Jahre dem Grieser Gemeinderat an und wurde 1860 als Vertreter des Prälatenstandes in den Innsbrucker Landtag abgeordnet. Beim Tode des Abtes Adalbert überwogen die Tiroler die Schweizer an

Zahl im Konvent, heute ist es umgekehrt. Der Doppelkonvent Gries-Sarnen zählt 1971 91 Mitglieder: 64 Priester, 4 Kleriker und 23 Brüder. Davon sind 66 Schweizer und 25 Südtiroler. 38 (31 Patres und 7 Brüder) leben im Kollegium zu Sarnen, wo ein Klausuralprior die Stelle des Abtes vertritt. Der Sarnen Konvent steht vor einem neuen Abschnitt seiner Entwicklung. Sinnbild dafür ist die St.-Martins-Kirche, die am 22. Oktober 1966 geweiht worden ist. In Gries befindet sich das Noviziat und die theologische Hausschule für die Fratres und ein Juvenat (Internat) für Priesterkandidaten, die das Gymnasium in Bozen besuchen. Dazu übt das Kloster in einigen Pfarreien die Seelsorge aus: im Südtirol in Gries, Jenesien, Afig, Glaning und am Wallfahrtsort Unserer Lieben Frau im Wald auf dem Nonsberg, in der Schweiz in den beiden alten Muri-Kollaturen Boswil und Hermetschwil. Je ein Pater wirkt als Spiritual bei den Benediktinerinnen in Hermetschwil und Habthal. Drei Mönche leben in dem 1957 eingerichteten Hospiz in Muri und ein Pater leitet als Direktor die landwirtschaftliche Schule des Kantons Obwalden.

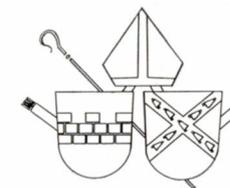




blauem Grund eine silberne Kirchenfront mit verschlossener Pforte, darüber die Madonna mit Kind (Siegel von 1340.) Das Kloster Gries trägt den Titel «Zu Unserer Lieben Frau von der Verschlossenen Pforte», in Anlehnung an die im Mittelalter mariologisch gedeutete Stelle bei Ezechiel 44,2: «Dieses Tor soll verschlossen bleiben, und niemand darf durch dasselbe eintreten; denn der Herr, der Gott Israels, ist durch dasselbe eingezogen.» 4. Das Wappen des Benediktinerkollegiums Sarnen: ein schwarzer Eichenstrunk mit zwei Zweigansätzen mit je drei grünen Blättern in waagrecht geteiltem Feld, oben weiss, unten rot (die Wappenfarben des Klosters Muri und des Standes Obwalden). Das Wappen spielt auf die alte Devise Monte Cassinos an: Succisa virescit — Der Stamm grünt immer wieder auf. Sarnen war der erste grüne Zweig am umgehauenen Stamm. Das Wappen wurde erst 1960 geschaffen.



1. Das Abteiwappen von Muri: mit drei Zinnen gekrönte silberne Mauer auf rotem Grund, bekannt seit Abt Hermann Hirzel (1465—1480). 2. Das Konventwappen von Muri: goldene gekrönte Schlange auf blauem Grund, bekannt seit Abt Hermann Hirzel. Die Unterscheidung zwischen Abtei- und Konventwappen geht auf die seit dem 13. Jahrhundert übliche Praxis zurück, alle wichtigen Beschlüsse und Verträge mit zwei Siegeln, dem des Abtes und dem des Konventes, zu versehen. Daraus ergab sich später das doppelte Wappen. Heute ist diese Unterscheidung nur noch eine heraldische Kuriosität. Das äbtliche Siegel des Mittelalters zeigt den hl. Benedikt, das Konventwappen den hl. Martin. 3. Die Wappen des alten Stiftes Gries: Das Klosterwappen zeigt auf blauem Grund einen silbernen Schragen (Schräggkreuz, Andreaskreuz), der mit neun goldenen Glöcklein belegt ist. Erstmals bezeugt als Siegelbild 1535. Konventwappen: auf



Klosterwappen von Muri und Gries. Briefkopf 1969.

Seite 18: Kloster Gries. Zeichnung von Br. Burkard Küng um 1880. Sarnen.

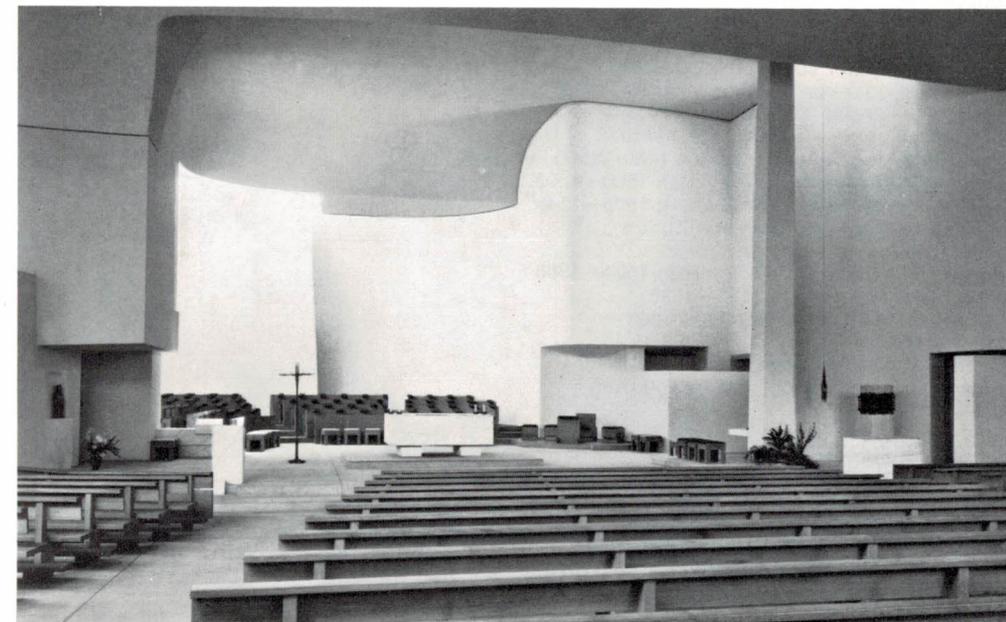
Seite 19, links: Klosterkirche Muri mit Blick ins Querschiff und Chor. Architekt des Oktogons: Giovanni Bettini von Lugano.

Seite 19, rechts: Klosterkirche Gries. Architekt: Antonio Giuseppe Sartori von Sacco bei Rovereto.

Seite 20, oben: Heraldisches Exlibris des Abtes Johann Jodok Singisen, Stich von Johann Caspar Winterlin 1612. Sarnen.

Seite 20, unten: Konventsiegel von 1629 mit den Wappen des Klosters und des Abtes Johann Jodok Singisen. Bild: St. Martin. Stempel in Sarnen.

Inneres der St.-Martins-Kirche in Sarnen. Architekt: Ernst Studer von Zürich.



Reginbold, Propst ? 1032—1055
 Burkard von Gossau, Propst 1055—1065,
 Abt 1065—1073
 Ulrich von Disentis, Administrator 1075—1081
 Rupert, Prior 1081—1085
 Luitfrid, Abt 1085—1096
 (Von Luitfrid an sind alle Vorsteher Äbte.)
 Rupert 1097—1109
 Ulrich I. 1109—1119
 Ronzelin 1119—1145
 Huno 1145—? 1150
 Chuno ? 1150—1166
 Walther I. 1167—? 1177
 Anselm ? 1177—? 1195
 Mangold ? 1195—? 1198
 Rudolf I. ? 1198—? 1205
 Rudolf II. ? 1205—? 1208
 Werner I. ? 1208—? 1210
 Peter der Ehrwürdige ? 1210—? 1222
 Arnold ? 1222—? 1240
 Hartmann ? 1240—1242
 Rudiger von Luternau 1242—? 1256
 Walther II. ? 1256—? 1261
 Heinrich I. von Remingen ? 1261—1283
 Adalbert (Albert) I. von Althüsern 1283—? 1298
 Rudolf III. von Bossikon ? 1298—? 1309
 Heinrich II. von Schönenwerd ? 1309—? 1333
 Lüthold Schaler von Basel ? 1333—? 1342
 Konrad I. von Seengen ? 1342—1359
 Heinrich III. von Eschenz 1359—? 1371
 Heinrich IV. von Tegerfeld ? 1371—1380
 Konrad II. Brunner von Muri 1380—1410
 Georg Russinger von Rapperswil 1410—1439
 Ulrich II. Maier von Zürich 1439—1465
 Hermann Hirzel von Zürich 1465—1480
 Johannes I. Hagnauer von Zürich 1480—1500
 Johannes II. Virabent v. Bremgarten 1500—1508
 Laurenz von Heidegg von Kienberg 1508—1549
 Johann Christoph von Grüt von Zürich
 1549—1564
 Hieronymus I. Frey v. Diessenhofen 1564—1585
 Jakob Meier von Luzern 1585—1596
 Johann Jodok Singisen von Mellingen
 1596—1644
 Dominikus I. Tschudi von Glarus 1644—1654
 Bonaventura I. Honegger von Bremgarten
 1654—1657
 Aegid von Waldkirch von Rheinau 1657—1667
 Fridolin I. Summerer von Baden 1667—1674
 Hieronymus II. Troger von Altdorf 1674—1684
 Plazidus Zurlauben von Zug 1684—1723,
 erster Fürstabt
 Gerold I. Haimb von Stühlingen 1723—1751
 Fridolin II. Kopp von Rheinfelden 1751—1757
 Bonaventura II. Bucher von Bremgarten
 1757—1776

Gerold II. Meyer von Luzern 1776—1810,
 letzter Fürstabt
 Gregor Koch von Altwies 1810—1816
 Ambros I. Bloch von Oensingen 1816—1838
 Adalbert II. Regli von Andermatt 1838—1881,
 erster Prior in Gries
 Bonaventura III. Foffa von Müstair 1881—1887
 Augustin Grüniger von Altendorf 1887—1897
 Ambros II. Steinegger von Platzers 1897—1913
 Alfons Maria Augner von Luzern 1913—1938
 Dominikus II. Bucher von Alpnach 1938—1945
 Bernhard Kälin von Einsiedeln 1945—1947,
 Abtprimas 1947—1959
 Stephan Kauf von Wangen b. Olten 1947—1962
 Dominikus III. Loepfe von Mörschwil seit 1962

(Bis 1963 trug der Obere den Titel Superior,
 seither Prior.)
 P. Beat Fuchs von Einsiedeln 1845—1852
 P. Benedikt Waltenspül von Muri 1852—1869
 P. Augustin Grüniger von Altendorf 1869—1887
 P. Carl Prevost von Müstair 1887—1907
 P. Johann Baptist Egger v. Latsch 1907—1925
 P. Beda Kaufmann von Wauwil 1925—1963
 P. Maurus Eberle von Gams seit 1963

(1852—1863 und 1869—1929 war der Superior
 auch Rektor.)
 P. Ambros Christen von Andermatt 1841—1845
 P. Benedikt Waltenspül von Muri 1845—1863
 P. Augustin Grüniger von Altendorf 1863—1887
 P. Carl Prevost von Müstair 1887—1907
 P. Johann Baptist Egger v. Latsch 1907—1925
 P. Beda Kaufmann von Wauwil 1925—1929
 P. Bernhard Kälin von Einsiedeln 1929—1945
 P. Bonaventura Thommen von Zeiningen
 1945—1964
 P. Pirmin Blättler von Kerns seit 1964

Benediktinisches Mönchtum

Die Benediktusregel. Lateinisch-deutsch, herausgegeben von P. Basilius Steidle. Beuron 1963.

David Knowles, Geschichte des christlichen Mönchtums. Kindlers Universitäts-Bibliothek. München 1969.

P. Stephan Hilpisch, Geschichte des benediktinischen Mönchtums. Freiburg i.Br. 1929.

Philibert Schmitz, Histoire de l'ordre de S. Benoît, 7 Bde. Maredsous 1942—1956. Bd. 1—4 deutsch von L. Räber und R. Tschudy: Geschichte des Benediktinerordens. Einsiedeln 1947—1960.

Abt Ildefons Herwegen, Sinn und Geist der Benediktinerregel. Einsiedeln 1944.

Abt Cuthbert Butler, Benediktinisches Mönchtum. Studien über benediktinisches Leben und die Regel St. Benedikts. St. Ottilien 1929.

Abt Leodegar Hunkeler, Vom Mönchtum des heiligen Benedikt. Basel 1947.

Abt Raimund Tschudy, Die Benediktiner. Orden der Kirche Bd. 4., Freiburg 1960.

Walter Nigg, Vom Geheimnis der Mönche. Zürich 1953.

Kloster Muri

P. Martin Kiem, Das Kloster Muri im Kanton Aargau. In Quellen zur Schweizergeschichte III/3. Basel 1883. (Vollständige Ausgabe der Acta Murensia)

P. Martin Kiem, Geschichte der Benediktiner Abtei Muri-Gries, 2 Bde. Stans 1888 und 1891.

P. Dominikus Bucher, Muri-Gries 1027—1927. Gedenkblätter zum neunten Zentenarium seiner Gründung. Bozen 1927.

P. Bruno Wilhelm, Die ältesten Geschichtsquellen des Klosters Muri-Gries im Lichte der neueren Forschung. In Festgabe zur neunten Jahrhundertfeier des Benediktinerstiftes Muri-Gries 1027—1927. Sarnen 1927.

P. Bruno Wilhelm, Die Reform des Klosters Muri 1082—1150 und die Acta Murensia. In Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktiner-Ordens 46. München 1928.

Kurt Strebel, Die Benediktinerabtei Muri in nachreformatorischer Zeit 1549—1596. Winterthur 1967.

Oskar Hunkeler, Abt Johann Jodok Singisen von Muri (1596—1644). Ein Beitrag zur tridentinischen Reform und zur Barockkultur in der Schweiz. Mellingen 1961.

P. Adelhelm Rast, Die Bedeutung des Abtes Johann Jodok Singisen für die Wissenschaft

im Kloster Muri und seine akademisch gebildeten Mönche 1596—1644. In Unsere Heimat 34. Wohlen 1960.

Jakob Strebel, Des Klosters Muri Kampf und Untergang. Luzern 1940.

P. Rupert Amschwand, Abt Adalbert Regli und die Aufhebung des Klosters Muri. Sarnen 1956.

Georg Germann, Die Kunstdenkmäler der Schweiz, Kanton Aargau Band V: Der Bezirk Muri. Basel 1967.

Albert Bruckner, Scriptoria medii aevi Helvetica Band VII: Aargauische Gotteshäuser. Genf 1955.

P. Rupert Amschwand, Zur Bibliotheksgeschichte von Muri. In Librarium, Zeitschrift der Schweizerischen Bibliophilen-Gesellschaft 9, Zürich 1966, und ergänzt in Sarner Kollegi-Chronik 29. Sarnen 1967.

Die Orgeln in der Klosterkirche Muri. Festschrift zur Einweihung der Grossen Orgel. Herausgegeben von der katholischen Kirchengemeinde Muri mit Unterstützung der Kulturstiftung St. Martin. Muri 1970.

Friedrich Ranke, Das Osterspiel von Muri. Aarau 1944. Neu herausgegeben mit einer Rekonstruktion der Pergamentrolle. Basel 1967.

Ernst Baumann, Die Wallfahrt zum Katakombenheiligen Leontius in Muri. In Kultur und Volk. Beiträge zur Volkskunde aus Österreich, Bayern und der Schweiz. Wien 1954.

Kloster Gries

P. Ambros Trafojer, Das Kloster Gries. Bozen 1927. Erweiterte Auflage in Vorbereitung.

Kollegium Sarnen

P. Leo Ettl, Dr. Johann Baptist Dillier 1668—1745. Obwaldner Geschichtsblätter Heft 11. Sarnen 1969.

Jahresbericht der Kantonalen Lehranstalt Sarnen. Sarnen 1864 ff.

Sarner Kollegi-Chronik. Sarnen 1938 ff. St.-Martins-Kirche Kollegium Sarnen. 2., erweiterte Auflage. Sarnen 1967.

Frauenkloster Hermetschwil

Anne-Marie Dubler, Die Klosterherrschaft Hermetschwil von den Anfängen bis 1798. In Argovia 80. Aarau 1968.

Peter Felder, Die Kunstdenkmäler der Schweiz, Kanton Aargau Band IV: Der Bezirk Bremgarten. Basel 1967.

Umschlag:

Die romanisch-gotische Klosteranlage von Muri. Stich von Johann Caspar Winterlin 1615. Rechts oben die Wappen der Stifter: Habsburg und Lothringen. Links unten zwischen St. Martin und St. Benedikt die Wappen des Klosters: Abtei Muri, Abt Singisen, Konvent Muri. Sarnen.

1. Auflage 1965
2., ergänzte Auflage 1971

Photos: Remo Abächerli, Sarnen; Georg Germann, Bottmingen; Josef Stenz, Muri.

Druck: Landenberg Druckerei AG Sarnen 1971